©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Laufener Seminarbeiträge 1/00, S. 25-29 Bayer. Akad. Natursch. Landschaftspfl. – Laufen/Salzach 2000

Ursymbole

Hermann KIRCHHOFF

1. Einführung

Über den Symbolbegriff ist auf dieser Tagung schon vieles gesagt worden. Um der Klarheit willen noch einige Hinweise: Der Begriff Symbol stammt vom griechischen Wort συμβαλλειν (= zusammenwerfen, zusammenfügen). Zusammengefügt wird – wenn wir bei den Ursymbolen bleiben – eine Ebene des sinnlich Erfahrbaren: Wasser, Berg, Weg, Licht etc. mit einer numinosen, alles Sinnliche transzendierenden Ebene. Dabei hat die Ebene des Erfahrbaren einen evidenten Verweischarakter auf die numinose Ebene. Ohne solchen Verweischarakter gibt es keine Symbolik. Beide Ebenen zusammen ergeben das Symbol.

„Ursymbole" habe ich in meiner kleinen Schrift gleichen Namens solche Symbole genannt, die bei allen Völkern aller Kulturkreise und Religionen, die mit ihnen in Berührung kamen, als Symbole erfahren wurden und werden: Weg, Wüste, Baum, Berg, Wasser, Licht, Wind und Sturm, um die wichtigsten zu nennen.

Daneben gibt es viele Symbole, deren Symbolgehalt weniger deutlich ist. Ich habe daher vorgeschlagen, um der Sauberkeit der Diskussion willen eine Art Symbolskala aufzustellen, mit den Polen des echten Symbols, nennen wir hier die „Ursymbole", einerseits und des „gesetzten Zeichens", das mit dem Symbol nichts zu tun hat, wie etwa eine Verkehrsampel, andererseits. Auf solcher Skala könnte all das eingesetzt werden, was für uns im „Umgangsdenken" Symbolcharakter hat: Hand, Herz, Tor, Ehering, der Hirsch als das symbolträchtigste Tier unserer Wildbahn, Anker (der Hoffnung)... Welchem Pol nähert sich das Genannte? - Eine heilsame Übung um der Sauberkeit des Denkens willen!

2. Berg und Weg

Nun können wir in der kurzen Zeit nicht alle Ursymbole besprechen. Ich greife die heraus, die in dieser Umgebung sich aufdrängen: Berg und Weg.

2.1. Der Berg als Ursymbol

Alle Völker, die mit Bergen in Berührung kamen, haben bestimmte, meist markante, Berge in besonderer Weise verehrt, ja, die meisten Völker haben bis heute ihre „heiligen" Berge: Ich nenne nur den Ararat und den Fudschijama, in Bayern Andechs und „in der Mitte der Welt" den Tempelberg in Jerusalem.

Warum sie als „heilige Berge" gelten, ergibt sich aus ihrer Geschichte. Aber warum sind gerade die Berge verehrt worden, sind sie „heilig" gewesen und sind es bis heute? Wenn ich mit sogenannten atheistischen Assistenten oder Kollegen unserer Hochschule unterwegs war, habe ich sie meistens in die Berge gelockt. Am frühen Morgen stehen bei Sonnenaufgang die bewaldeten Höhen der Vorberge zwischen der Sonne und unsern Augen. Dann werden die Wälder zu gleißenden Flammen, in die wie mit japanischer Tusche die Silhouetten der Baumreihen eingezeichnet sind. Insekten fliegen - mit bloßem Auge sichtbar - wie Feuerfunken durch dieses gewaltige Licht... Ich habe dann oft gesagt, daß ich mich geschlagen gäbe, wenn sie mir nun antworteten, es handle sich hier um Megawerte von Lux unter Berücksichtigung athmosphärischer Strömungen etc. Sie haben ausnahmslos: „Halts Maul!" gesagt, was nicht sehr fein war, mir aber sehr angenehm in den Ohren klang.

Wichtiger war mir eine Bergbesteigung mit diesen Freunden. Wir Bergsteiger wissen, daß ein Berg „kalt" sein kann, vor allem bei schwieriger Route oder wenn ich mich verstiegen habe. Aber ich erfahre beim Bergsteigen so vieles: Zunächst eine große Freiheit, die dem Gipfel zu immer größer wird. Dann Demut: Die riesigen Bauten der Menschen schrumpfen zu Spielzeug; Mercedes und BMW kriechen als langsame Käfer über die Straßen; der Mensch ist aus einiger Höhe kaum noch auszumachen. Auf dem Gipfel verdichtet sich die Symbolerfahrung. Ich erfahre ein Doppeltes: Der Berg ist Aufgipfelung des dem Menschen Möglichen; gleichzeitig aber erfahre ich das Hineingehalten-Sein in einen andern Bereich, über den ich nicht mehr verfügen kann, der mir geschenkt werden muß, den Bereich des Numinosen, des Göttlichen. Nach indischem Glauben steigen die Götter nie tiefer als bis zum Gipfel der Berge zu den Menschen herab - der Mensch muß hinansteigen, um ihnen zu begegnen. So stehen auf unsern Bergen die Kreuze. Sie bekunden, daß die Symbolik des Berges für uns in Jesus Christus kulminiert: Er ist die Aufgipfelung aller menschlicher Möglichkeiten; ebenso aber der Inbegriff des Göttlichen, das uns geschenkt wird, das zu uns herabsteigt. Dieser Gipfel, Christus, ist wahrhaft die Schneide zwischen Himmel und Erde, die Begegnung Gottes mit dem Menschen. (Ich habe mich beim Bergsteigen selten so erregt wie über ein Kreuz auf der Südspitze des Watzmann, das eine jugendliche Bergsteigergruppe aufgestellt hatte. In der ausgesparten Vierung hing eine Glocke mit der Zahl 13!! Ich hoffe, daß es der Intervention Pfarrer

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Raubingers (Ramsau) und meiner Wenigkeit zu verdanken war, daß diese Glocke bald darauf herausgeschweißt wurde.)

Als Reinhold Messner nach der Besteigung des Mount Everest ohne technische Hilfsmittel gefragt wurde, was er und sein Begleiter denn auf dem Gipfel getan hätten, antwortete er ehrlich: „Alles. Wir haben geweint und gelacht, gebetet und getanzt..."

Auch auf dem Gipfel habe ich mich gelegentlich gefragt, ob es Wanderer gibt, die dort an Kegelschnitte und Gesteinsarten denken. Auch hier habe ich keine Enttäuschung erlebt... Es gibt auf dem Sektor vor allem der Ursymbole eine Evidenz der Symbolerfahrung für den, der seine Sinne und seinen Geist noch gebrauchen kann.

2.2. Der Weg als Ursymbol

Von jedem Gipfel aus sehen wir kaum noch zählbare Straßen, Wege und Pfade von Mensch und Tier. Viele kommen aus dem Dunkel und gehen ins Dunkel. Es gibt gerade Straßen, gewundene Wege, kaum sichtbare Pfade. Es gibt breite und schmale Straßen und Wege, Serpentinen, Umwege, Holzwege... Der Vergleich zum menschlichen Leben drängt sich auf. Der Weg ist Symbol unseres Lebens, unseres „Lebensweges", wie wir ja sagen (auch wenn wir Eiligen gewöhnlich einen „Lebenslauf" schreiben).

„Woher - wohin? Mich wundert's, daß ich fröhlich bin." Hier brauche ich keinen Erstautor zu suchen. Wir haben ein Urgedicht deutscher Sprache vor uns wie: „Ich / liebe dich" oder auch: „Gott / sieh unsre Not!" (Auf „Mensch" reimt sich in deutscher Sprache nichts, auf Gott so vieles: Not und Brot und Tod, wenn auch die Sprache im kurzen und langen o die Diskrepanz andeutet, die ergreifenderweise bei „Spott" fehlt...).

Oft sind wir zutiefst betroffen angesichts dieser vielen Wege. Denn die Phasen unseres Lebensweges stehen uns dabei vor Auge und Herz...

Wir finden, so angerührt, das Wegsymbol wieder in der Dichtung. Ein ganzes Teilbuch des Stundenbuches Rilkes heißt: „Von der Pilgerschaft" Und Rilkes Leben ist in seinen Weggedichten eingefangen: Das irre Kreisen um sich selbst im bekannten Panthergedicht: „Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe / so müd geworden, daß er nichts mehr hält...". Dann das Suchen in den Gedichten von der Pilgerschaft:

„Manchmal steht einer auf beim Abendbrot
und geht hinaus und geht und geht und geht,
weil eine Kirche wo im Osten steht.
Und seine Kinder segnen ihn wie tot.

Und einer, welcher stirbt in diesem Haus,
bleibt darin wohnen, bleibt in Tisch und Glas;
sodaß die Kinder in die Welt hinaus
zu jener Kirche ziehn, die er vergaß."

Und eine Antwort gibt das Gesicht und Gedicht des Frühgereiften:

„Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendelang -
und ich weiß noch nicht:
bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang..."

Und hören wir auch das wunderbare Gedicht Hans Carossas vom „Alten Brunnen":

Lösch aus dein Licht und schlaf! Das immer wache
Geplätscher nur vom alten Brunnen tönt.
Wer aber Gast war unter meinem Dache,
Hat sich stets bald an diesen Ton gewöhnt.

Zwar kann es einmal sein, wenn du schon mitten
Im Traume bist, daß Unruh geht ums Haus,
Der Kies beim Brunnen knirscht von harten Tritten,
Das helle Plätschern setzt auf einmal aus,

Und du erwachst - dann mußt du nicht erschrecken!
Die Sterne stehn vollzählig überm Land,
Und nur ein Wandrer trat ans Marmorbecken,
Der schöpft vom Brunnnen mit der hohlen Hand.

Er geht gleich weiter, und es rauscht wie immer.
O freue dich, du bleibst nicht einsam hier.
Viel Wandrer gehen fern im Sternenschimmer
Und mancher noch ist auf dem Weg zu dir.

Wir finden das Wegsymbol überall in der bildenden Kunst. Eines der schönsten modernen Wegbilder ist das von Hundertwasser: „Glückliches Chaos", wie er es nennt. (Abb. 1)

Auch hier die breiten und die schmalen Passagen des Lebensweges über den Wassern des Lebens und des Todes. Und wie wunderbar wäre es, wenn wir diesen unsern Lebensweg so als Weg zur Mitte erleben könnten!

In der Bibel ist der Weg eines der wichtigsten Symbole. Jesus ist nach den Synoptikern der „neue Mose", der sein Volk den Weg führt in das gelobte Land. Und die Symbolik wird vor allem deutlich, wenn der Herr sagt: „Ich bin der Weg..." Unser Leben ist daher ein Leben „in statu viatoris", ein Leben der Pilgerschaft. Und es ist leicht einzusehen, daß fast alle Ursymbole in Christus ihre Vollendung finden: Er ist das lebendige Wasser; er ist der Baum, wir die Zweige; er ist unser Fels (Berg); er ist das Licht der Welt...

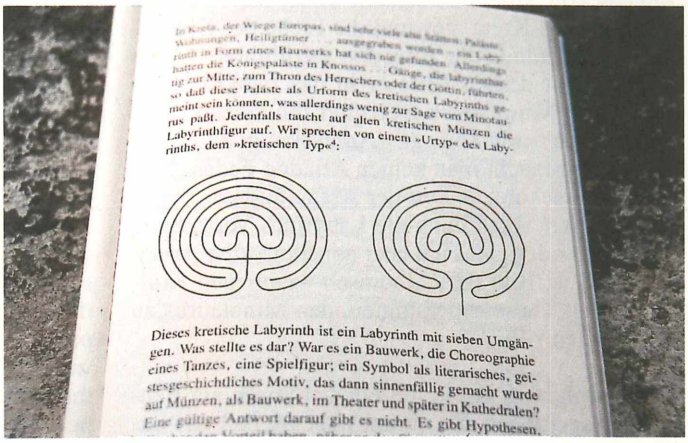
Es bliebe vieles zu sagen. Ich greife hier nur die Vollendung des Wegsymbols heraus: das Labyrinth. Bis heute sind fast alle Definitionen des Labyrinthes falsch. Das Labyrinth ist kein „Irrgarten" mit Verleitungen und Sackgassen. Das Labyrinth ist eine Figur, in der ich auf vielen Umwegen (sie konstituieren das Labyrinth) die Mitte, das Ziel, immer erreiche, wenn ich nicht umkehre oder müde werde.

Die Ursprünge des Labyrinth liegen - wie so vieles unserer Geistesgeschichte - in Kreta. Die Griechen

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Abbildung 1

Friedensreich Hundertwasser: „Glückliches Chaos“



In Kreta, der Wiege Europas, sind sehr viele alte Städten, Paläste, Wohnungen, Heiligtümer ... ausgegraben worden – ein Labyrinth in Form eines Bauwerks hat sich nie gefunden. Allerdings hatten die Königspaläste in Knossos ... Gänge, die labyrinthartig zur Mitte, zum Thron des Herrschers oder der Göttin, führten, so daß diese Paläste als Urform des kretischen Labyrinths gemeint sein könnten, was allerdings wenig zur Sage vom Minotaurus paßt. Jedenfalls taucht auf alten kretischen Münzen die Labyrinthfigur auf. Wir sprechen von einem »Urtyp« des Labyrinths, dem »kretischen Typ«[4]:

Dieses kretische Labyrinth ist ein Labyrinth mit sieben Umgängen. Was stellte es dar? War es ein Bauwerk, die Choreographie eines Tanzes, eine Spielfigur; ein Symbol als literarisches, geistesgeschichtliches Motiv, das dann sinnenfällig gemacht wurde auf Münzen, als Bauwerk, im Theater und später in Kathedralen? Eine gültige Antwort darauf gibt es nicht. Es gibt Hypothesen,

Abbildung 2

Kretischer Labyrinthtyp mit sieben Umgängen

Abbildung 3

Labyrinth von Chartres mit einem Durchmesser von 12,5 m und einer Wegeslänge von 294 m

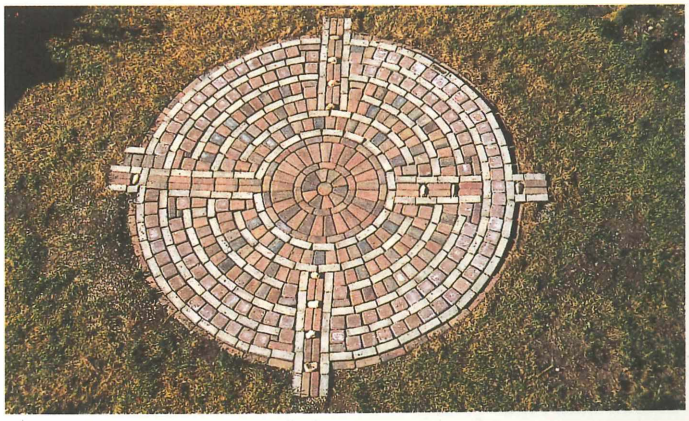


Abbildung 4

Labyrinth im Garten des Autors

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

hatten den Androgeos, den Sohn des Königs Minos von Kreta, aus Neid umgebracht oder tatenlos zugesehen, wie er umgebracht wurde, nachdem er den Fünfkampf der Olympischen Spiele gewonnen hatte. Daraufhin lehnte sich die Natur (!) gegen die Griechen auf in Mißwuchs und Katastrophen. Das Orakel von Delphi sagte den Griechen, sie könnten vom Fluch nur befreit werden, wenn sie alle neun Jahre sieben Jünglinge und Mädchen als Geiseln dem König von Kreta zuführten. Der führte die Geiseln in das Labyrinth, das ihm nach der Sage Dädalus (der Vater des Ikarus) gebaut hatte. In der Mitte des Labyrinth hauste der Minotaurus, der die Geiseln tötete oder verschmachten ließ.

Dann kommt Theseus, ein in heimlicher Verbindung mit einer Nymphe gezeugter Sohn des Königs Aegeus von Athen, zu seinem Vater, fährt mit den Geiseln nach Kreta, gewinnt die Liebe der Königstochter Ariadne, die ihm den berühmten Faden schenkt, mit dessen Hilfe er in das Labyrinth gelangt, den Minotaurus tötet und die Geiseln heil nach Athen zurückbringt. (Anmerkung: In einem Labyrinth braucht man keinen Ariadne-Faden. Entweder hat schon zur Zeit der Abfassung der Sagen die Irrgarten-Vorstellung die Labyrinth-Vorstellung überlagert oder - was ich eher annehme - der Ariadne-Faden ist Bild der chthonisch-weiblichen Kräfte, die den Theseus befähigten, den Minotaurus zu überwinden.)

Nun hat man in Kreta nie ein Labyrinth als Bauwerk ausgegraben. So nimmt man an, daß das Labyrinth die Choreographie eines Initiationstanzes war. Der zu Initiierende führte die Honoratioren des Stammes, die Freunde... in das Labyrinth. In der Mitte (vgl. die Bedeutung des „Zentrums" für die Religionen und Kulturen!) umkreisten diese den Initianden: er starb einen symbolischen Tod. Danach wurde er - vielleicht versehen mit neuem Gewand oder neuen Waffen - aus dem Labyrinth herausgeführt in die neue Epoche seines Lebens.

Bald tauchen auf kretischen Münzen u.a. Labyrinthe mit 7 Umgängen auf, welche sicher nicht zuletzt an die „7 Planeten", die man damals kannte, und ihre Bahnen erinnern... (Abb. 2)

Die Kirche (deren gespaltenes Verhältnis zu den heidnischen Symbolen ein leidvolles Kapitel ist) hat schon bald nach dem Toleranzedikt von Mailand 333 das Labyrinth übernommen. Noch heute ist das älteste Labyrinth kirchlicher Art in Orleansville bei Algier zu sehen. Es hat eine neue Sinngebung erfahren: Der Weg führt hinein, aber nicht mehr heraus, denn die Mitte ist besetzt von der „Santa Ecclesia", in der wir alle verbleiben.

Über die Buchkunst des Mittelalters wird das Labyrinth weiterentwickelt und erfährt im Labyrinth von Chartres seine bekannteste christliche Ausformung. Aus den sieben Umgängen sind elf geworden, wobei der Eingang stets von Westen her erfolgt. Die Umwege sind so konstruiert, daß die gesamte Figur vom Kreuz strukturiert wird (Abb. 3).

Der das Labyrinth Begehende ging die Umwege aus, bis er in die Mitte und über den oberen Kreuzbalken zum Altar gelangte, um das im Bild und im Zeichen Begangene real in das Abendmahl, das Opfer Christi, einzubringen.

Nun ist die 11 die Unglückszahl des Mittelalters: „12 Apostel 1 (Judas)" und „Sünde als Überschreitung der Gebote: also 10 + 1" Wenn der Mensch das Labyrinth durchschritt, erfuhr er im Bild zunächst die vielen Umwege der Menschheit bis zur Mitte des christlichen Glaubens, erfuhr dann aber seine eigene Schuld, sein Versagen, die ihm dennoch nicht den Weg in die Mitte verwehrten. Und getrost ging er über den oberen Kreuzbalken zum Altar, wo im Abendmahl, in der Eucharistiefeier seine Schuld getilgt wurde. So ging er ja auch von Westen her in das Labyrinth, der Himmelsrichtung des Abends und des Gerichts, wie es die Westfenster der großen Kathedralen zeigen. Er ging gen Osten...

So war das Labyrinth ein wichtiges Hoffnungsbild. Das Domkapitel von Sens beschloß am 14. April 1413, daß während des österlichen Festgottesdienstes auf dem Labyrinth getanzt werden sollte. Näheres finden wir in der „Ballspielordnung" des Kapitels von Auxerre vom 18. April 1396. Danach hatte der jüngste Domherr einen Ball zu besorgen, der mit einer Hand nicht zu umfassen war. Beim Festgottesdienst (oder der Vesper) tanzte der Dekan nach der Weise der Ostersequenz („Victimae paschali laudes...") durch das Labyrinth. Dabei warf er den Umstehenden den Ball zu und empfing ihn wieder... Karl Rahner hat den Ball als Ostersonne gedeutet: Der Kosmos wird dem liturgischen Tanz einbezogen, das Weltall jubelt in österlicher Freude.

Später wurde das Labyrinth vergessen und völlig überlagert von der Irrgarten-Vorstellung. Erst unsere Zeit hat es als Hoffnungsbild wieder entdeckt. Das Labyrinth als „Weg zur Mitte" ist bei den Wissenden wieder beliebt. Denken wir nur an das beeindruckende Labyrinth auf dem Karl Rahner-Platz vor der Universität in Innsbruck.

Bei der Autobahnausfahrt Bad Berneck wurde in der Filialgemeinde Himmelkron 1998 eine Autobahnkirche eingeweiht (die gleichzeitig das Gotteshaus der Filialgemeinde ist). Auf dem Vorplatz der Kirche finden wir ein großes Labyrinth, das dem Labyrinth von Chartres nachgebildet ist.

In den Gärten vieler meiner Freunde und Schüler finden wir heute Labyrinthe in verschiedener Sinngebung.

Mir haben vor 14 Tagen Freunde ein Labyrinth in meinen Garten gelegt. (Abb. 4)

Es hat ein Kreuz als Grundform, sodaß sich vier Sektoren ergeben, welche die Erde darstellen (der in Kunst und Symbolgeschichte die Zahl vier eigen ist, wie die Zahl drei das Göttliche symbolisiert). Das Labyrinth hat fünf Umgänge, die an die alten fünf Planeten erinnern, also kosmischen Bezug haben. Wenn ich das Labyrinth durchschreite, steht mir mein Verhältnis zur Umwelt, zur „Mutter Erde" vor Augen: Meine Schuld (und die Schuld der heutigen Menschheit) ihr gegenüber... bis ich in die Mitte des Labyrinth gelange, das als kosmische Ro-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

se gestaltet ist. Sie deutet auf eine neue, heile Welt hin, die wir erreichen können, wenn wir nicht müde werden und die erforderliche Umkehr des Herzens vollziehen. Im Labyrinth erfahre ich also das im Bilde, was eine Hoffnung wider alle Hoffnung zu sein scheint: eine Welt, die sauber, heil, schön ist, wunderbar wie die Rose. Und „letzten Endes" deutet diese kosmische Rose (Dante schaut die kosmische Rose als Paradies Gottes!) als Mitte des Weltlabyrinths auch auf die Vollendung der Schöpfung hin, auf den „neuen Himmel und die neue Erde", die uns die Hl. Schrift verheißt. (Jeder, der das Labyrinth durchschreitet, breitet in der Mitte fast unwillkürlich seine Arme aus.!)

3. Schlußwort

Hoffentlich haben die wenigen Worte der Einführung in die Ursymbolik genügt, um erkennen zu lassen, daß unsere Welt voller Tiefenschichten ist. Es wäre leicht, das an den andern Ursymbolen wie Wasser, Licht, Wüste, nicht zuletzt Wind und Sturm zu exemplifizieren. Das mögen Sie nachlesen. Es ist eminent wichtig, solche Symbolik wieder zu erkennen und bekannt zu machen, bevor es zu spät ist. Denn die Verschandelung und fortschreitende Zerstörung der Schöpfung trifft ja auch und nicht zuletzt die Symbolebene, was ja in der Diskussion fast übersehen wird. Auch verkümmern immer mehr die „Augen des Herzens", mit denen Symbole zu erfahren sind. Wenn wir diesen „Blick des Herzens" noch hätten, würden wir erkennen, daß die Schöpfung voller „vestigia dei" ist, voller „Fußspuren Gottes" Hier sei von den alten Kirchenvätern Ephräm der Syrer zitiert: „Viele Schoße gebaren den Eingeborenen. Es gebar ihn der Mutterleib in Wehen, und auch die Schöpfung gebar ihn - in Symbolen." Und in den Symbolen können wir IHN finden.

Aber auch für den, für den diese Welt nicht (mehr) Schöpfung Gottes ist, bleibt die Evidenz der Ursymbolerfahrung. Und er wird solche Erfahrung zu deuten haben, wenn es denn den Anspruch der Wahrheit noch gibt.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hermann Kirchhoff
Grub 2
D-92655 Grafenwöhr

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: 1_2000

Autor(en)/Author(s): Kirchhoff Hermann

Artikel/Article: Ursymbole 25-29